

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 13

Artikel: Die Armee ist verloren!
Autor: Sidler, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

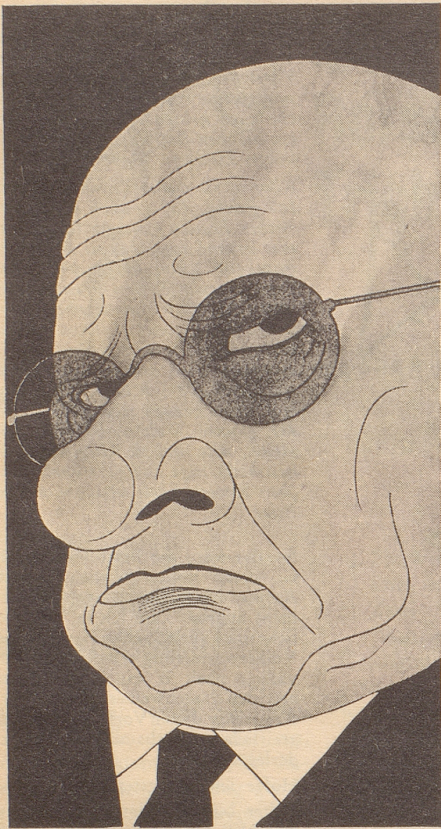
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Armee ist verloren!

Herr M. ist ein alter Oberst der Infanterie und somit eine vom gesamten Volke anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Militärpsychologie. Jedenfalls war es diesem scharfsichtigen, militärischen Beobachter seit dem Tage seines Rücktrittes aus dem aktiven Dienst sonnenklar: Die große Katastrophe mußte nächstens über uns hereinbrechen, obwohl er je und je am Stammtisch auf das drohende Damoklesschwert hingewiesen hatte, das über unserer Armee schwebte. Besagtes Schwert ist denn auch am Vormittag des 12. März 1958 direkt auf das Herzstück unseres Exerzierreglementes hernieder gesaut und hat dabei den Gewehrgriff (d. h. die gesamte Schweizer Armee) tödlich getroffen. Dieser Zusammenbruch schnitt dem Oberst tief ins Soldatenherz, aber er schämte sich seiner Träne nicht, denn bekanntlich haben sich auch die alten Griechen ihrer Tränen nicht geschämt. (Siehe Lessing.)

Nachdem er leider feststellen mußte, daß es sich bei der Abschaffung des Gewehrgriffes nicht um einen verfrühten Aprilscherz, sondern um einen Verrat an der Armee gehandelt hatte, verfügte er sich unverzüglich in den «Sternen», um daselbst eine erste Beurteilung der Lage vorzunehmen.

Schon früher gelang es ihm, den gesamten Stammtisch davon zu überzeugen, daß mit der Abschaffung des Taktschrittes, dieser so männlich-ästhetischen Art der militärischen Fortbewegung, die unaufhaltsam schleichende Fäulnis, den gesamten Truppenkörper erreicht hatte.

Schon auf dem Weg zum «Sternen» mußte er die überaus schmerzliche Feststellung machen, daß sich die Abschaffung des Gewehr-

griffes bereits zersetzend auf die Moral der Truppe ausgewirkt hatte. Die beiden Rekruten, welche ihm begegneten, mißfielen seinem militärisch geschulten Inspektionsblick zufolge ihrer jämmerlichen Körperhaltung sofort. Zwar fixierte er ihnen nach alter Gewohnheit scharf das Auge. Doch die Rekruten grüßten ihn nicht, obwohl er selbst in Zivil jene alte Sicherheit und jenes Selbstbewußtsein des hohen Militärs ausstrahlte, das uns einzig und allein der jahrzehntelange Umgang mit dem Gewehrgriff vermitteln kann. Er bedauerte die Soldaten zutiefst, die nun, wie Säuglinge ohne Muttermilch, in der gewehrgrifflosen Weichheit verkümmern mußten.

«Sehen Sie», erklärte der Oberst seinem Stammtisch, und seine Stimme war mit einem großen Trauerflor verhängt, «ich bin am Gewehrgriff emporgewachsen und groß geworden, aber was hat man nun getan? Man hat ausgerechnet diesen Gewehrgriff abgeschafft! Man hat perfiderweise das parlamentarische Geräusch über die P 16 als Deckung benützt, um einen Angriff aus dem Hinterhalt zu planen und sodann unter krasser Mißachtung des Volkswillens einen Handstreich gegen den Gewehrgriff zu führen. Doch nur der im Gewehrgriff großgewordene Soldat ist imstande, den Schmerz mit mir zu teilen. Ich habe, wie so viele Offiziere, die Truppe stets nach der Devise geführt: «Zeige mir Deinen Gewehrgriff und ich sage Dir, wer Du bist!» Wie aber soll man jetzt den wahren Soldaten erkennen? Nach welchen Grundsätzen kann der Wehrmann ab 12. März überhaupt noch taxiert werden, wenn man den Grundpfeiler der Militärpsychologie weggerissen und dem Offizier damit das letzte unfehlbare Qualifikations-Instrument aus der Hand geschlagen hat?

Können Sie sich, meine Herren, zum Beispiel einen richtigen Wachtaufzug ohne Gewehrgriff vorstellen? Und wie soll in Zukunft eine Meuterei niedergeschlagen werden? Vielleicht mit dem neuen Sturmgewehr? Daß wir nicht lachen! Wissen Sie, was ich davon halte? Mein Vertrauen in das Sturmgewehr ist schon jetzt vollständig zusammengebrochen, denn ein Sturmgewehr, meine Herren, das keinen Gewehrgriff mehr erlaubt, ist als Waffe überhaupt nicht ernst zu nehmen. Früher da war sogar eine Meuterei direkt ein Vergnügen: Man sammelte die Truppe, befahl den Gewehrgriff und tac tac tac, war die Armee wieder wie ein Mann zusammengeschweißt!

Und was – wenn ich mir die Frage erlauben darf – hat bisher die fremden Heere vor einem Angriff auf unser Territorium abgeschreckt? Unser Gewehrgriff, meine Herren! Aber nun sollen die Feinde über uns herfallen, denn eine Truppe, was sage ich, eine Horde von Weichlingen, die der Härte des Gewehrgriffes beraubt wurde, hat nichts Besseres verdient ...»

Bei der Serviertochter und bei den Herren des Stammes, obwohl sie nur zum Subalternoffizier befähigt waren, bestanden nach diesen Erklärungen keine Zweifel mehr darüber, daß das Ende der militärischen Disziplin herangekommen sei. Der Untergang unserer Armee liege offen zu Tage, sagten sie. Und während sich nun die Offiziere, Unter-

offiziere und Soldaten anschickten, auf allen Waffenplätzen unseres Landes sich fortan der Weichheit und Disziplinlosigkeit hinzugeben, trommelte der Oberst auf dem Tisch den Takt des Gewehrgriffes (unter besonderer Betonung der zweiten Bewegung des Hinaufnehmens und der ersten Bewegung des Herabnehmens, wobei er scharf darauf achtete, daß die Schrauben des Schaftes nicht gelockert wurden). Er konnte nicht aufhören, den Takt dieser wunderbaren Melodie, dieser Militärsinfonie von unvergleichlicher innerer Harmonie zu schlagen, und falls sein Soldatenherz noch nicht gebrochen ist, dann trommelt er die unvergeßliche Melodie noch heute.

Franz Sidler



Zukunftsmusik

Herbst 1958. Inspektion. Der Waffenkontrollleur späht durch sein kleines Zielfernrohr und entdeckt eindeutige Rostflecken im Lauf! «Wie erkläred Si das, Füsilier Wehrli?» Dieser, deprimiert: «Das cha nur vo de Abschiedsträne si – wägem Gwehrgriff ...» pin.



Glosse des Tages

Hans zum Heiri (der militärisch ausgerüstet ist): «He Heiri muesch in Diensch?» Heiri: «Natürli, irucke – mues dank de Gwehrgriff abgäh!» AK



Der Gewehrgriff

11. März 1958. Nachdem ich die Tageszeitungen gelesen habe, spielt sich zwischen meiner in militärischen Dingen völlig ahnungslosen Gattin und mir folgendes Gespräch ab: «Du, Bethli, etz wird endlich i de ganze Schwizer Armee de Gwehrgriff abgeschafft!» Kurzes Schweigen, dann: «Jää, det wo mer abdrückt?» OG



Lieber Nebi!

Im Welschland wickelt sich die Inspektion auf gemüthlichere Weise ab als anderswo, ohne daß deshalb jedoch die Disziplin etwa fehlte – im Gegenteil! Achtungstellung hingegen wird nicht angenommen, man plaudert gemüthlich mit den Oberleutnants und Majors, und die ganze Prozedur wickelt sich in einer Atmosphäre ruhigen Beamtentums ab. Ich muß dies alles schildern, damit die Komik des folgenden in ihrer ganzen Gewaltigkeit erfaßt werden kann: An der letzten Inspektion knallten plötzlich zwei Schuhe in die friedliche Stille hinein, und der in diesen Gefilden für uns und am meisten wohl für den inspizierenden Oberleutnant seit Jahren unbekannte Ton schreckte uns Soldaten begreiflicherweise auf. Alle blickten wir hin und brachen alsbald in ein schallendes Gelächter aus: Der Mann, der sich in Achtungstellung angemeldet hatte, war ausgerechnet einer, der wohl seine Uniform deponiert hat und in Zivil – grauer Anzug, beiger Regenmantel – zur Inspektion angetreten war!

Gfr. Röbi